

Das Buch in der Diskussion



Schiersmann, Christiane
(unter Mitarbeit von Christoph Strauß)

Profile lebenslangen Lernens

Weiterbildungserfahrungen und Lernbereitschaft der
Erwerbsbevölkerung

DIE Spezial

(W. Bertelsmann Verlag) Bielefeld 2006, 104 Seiten, 34,90 Euro,
ISBN 3-7639-1918-X

Reinhold Weiß:

Die Diskussion über lebenslanges Lernen, Weiterbildung oder Kompetenzentwicklung ist gekennzeichnet durch die programmatische Forderung nach einer Selbststeuerung von Lernprozessen. Sie hat zu einer Erweiterung der Perspektive durch die Einbeziehung informeller Lernkontexte und des Lernens im Prozess der Arbeit geführt. Offen bleibt dabei oftmals, was genau darunter zu verstehen ist, welches Maß an Selbststeuerung vorliegt und wie dies empirisch erfasst werden kann.

Hier setzt die Untersuchung von Christiane Schiersmann an. Sie orientiert sich an einem personenbezogenen, kognitiven Verständnis von Selbststeuerung und geht davon aus, dass zwischen dem erlebten Grad der Selbststeuerung und den für selbstgesteuertes Lernen notwendigen kognitiven Lernkompetenzen ein wechselseitiger Zusammenhang besteht. Es geht ihr um eine Analyse der subjektiven Wahrnehmung von Lernerfahrungen und des gesellschaftlichen Stellenwerts von Weiterbildung. Informelles Lernen wird dabei auf intendierte, mindestens aber bewusst vollzogene Lernprozesse begrenzt und in drei Varianten untersucht: arbeitsbegleitendes Lernen, Lernen im gesellschaftlichen und privaten Umfeld, Lernen mit (traditionellen und neuen) Medien.

Die Veröffentlichung basiert auf einem Forschungsprojekt, das Teil eines Forschungsver-

bunds mit dem Soziologischen Forschungsinstitut Göttingen (SOFI) und dem Brandenburg-Berliner Institut für Sozialwissenschaftliche Studien gewesen ist. Die Untersuchung wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziell gefördert und basiert auf einer bundesweiten repräsentativen Erhebung bei deutsch sprechenden Personen im Alter von 19 bis 64 Jahren. Einbezogen in die Auswertung wurden 3.246 befragte Personen, sodass sowohl vom Umfang als auch von der Struktur der Befragten zuverlässige und belastbare Ergebnisse zu erwarten sind.

Die Untersuchung liefert reichhaltiges empirisches Datenmaterial, gut aufbereitete Befunde und gehaltvolle Interpretationen. Die Dokumentation bleibt dabei nicht bei einer deskriptiven Aufbereitung stehen, sondern verdichtet die Befragungsergebnisse in Form verschiedener Indices. Selbststeuerung wird beispielsweise operationalisiert durch elf Items, von denen wiederum sieben auf der Basis einer Faktorenanalyse zu einem Index der Selbststeuerung verdichtet werden. Auf diese Weise gelingt es, die Komplexität des Untersuchungsgegenstandes zu reduzieren, Motive und Verhaltensweisen unterschiedlicher Personengruppen analytisch zu unterscheiden.

Generell bestätigt wird die Vermutung, dass dem Konstrukt der Selbststeuerung ein hoher Erklärungswert für die Einstellungen zur Weiterbildung, das faktische Weiterbildungsverhalten und die Weiterbildungsdispositionen

zukommt. Personen mit einem hohen Grad der Selbststeuerung zeichnen sich durch eine positive Einstellung zur Weiterbildung und intensive Weiterbildungsaktivitäten aus. Die Ergebnisse weisen auch darauf hin, dass der Grad der Selbststeuerung wesentlich durch frühe Lernphasen geprägt ist und Kompensationschancen durch Weiterbildung nicht überbewertet werden sollten. Ebenso gibt es eine sehr deutliche Korrelation zwischen dem Grad der Selbststeuerung und der Bereitschaft, Geld und Zeit für das Lernen zu investieren.

Eindeutig belegt wird auch, dass informelles Lernen von den Befragten als wichtigste Lernform eingestuft wird. Insgesamt sind 87 Prozent der Befragten der Auffassung, in informellen Lernkontexten am meisten gelernt zu haben. Nur 13 Prozent geben hierfür das Lernen in formalen Kontexten an. Bei den informellen Lernkontexten kommt wiederum dem arbeitsbegleitenden Lernen die größte Bedeutung für das berufliche Lernen zu. Offen bleibt indes, welches Maß an Selbststeuerung die Befragten hierbei tatsächlich hatten und inwieweit sie diesen Spielraum auch genutzt haben. Ebenso offen bleibt, worauf Schiersmann ausdrücklich hinweist, inwieweit in diesen Lernkontexten wirklich ein intentionales und reflektiertes Lernen möglich war.

Als Ergebnis einer Clusteranalyse werden zwei konträre Lerntypen gegenübergestellt: der weiterbildungsbewusste und der weiterbildungsdistanzierte Lerntypus. Für beide ergeben sich höchst unterschiedliche Handlungskonsequenzen. Während die erste Gruppe hohe Ansprüche an die Qualität der Weiterbildung, die zeitliche Organisation und die Verwertbarkeit stellt, ist die zweite nur sehr schwer für formelles Lernen zu gewinnen. Reizvoll und nahe liegend wäre es gewesen, diese Dichotomisierung zugunsten einer differenzierteren Kategorisierung aufzugeben. So wäre, gerade auch im Hinblick auf unterschiedliche Interventionsstrategien, eine weitere Differenzierung zwischen weiterbildungsaktiven und weiterbildungsinaktiven Personen möglich gewesen. Dies hätte die Chance eröffnet, der Frage nachzugehen, warum grundsätzlich weiterbildungsmotivierte Personen sich gleichwohl nicht weiterbilden oder andererseits Personen mit einem geringen Niveau der Selbststeuerung dennoch an Weiterbildung teilnehmen.

Josef Schrader:

Im Mittelpunkt der Studie von Christiane Schiersmann steht die Frage, wie die (Erwerbs-) Bevölkerung den Struktur- und Funktionswandel der Weiterbildung wahrnimmt und wie sie die damit verbundenen Veränderungen im Blick auf ihre Weiterbildungsaspirationen und ihr Weiterbildungsverhalten bewertet (S. 8). Die Untersuchung, deren Design hier nicht erneut referiert werden soll, fokussiert Themen, die vor allem in der Weiterbildungspolitik (des Bundes und auch der Europäischen Union) der letzten Jahre eine zentrale Rolle spielten: die Selbststeuerung von Lernprozessen, die Bedeutung formalen, non-formalen und insbesondere informellen Lernens sowie die Programmatik des lebenslangen Lernens (für alle). Sie bietet eine Fülle sorgfältig dokumentierter und angemessen interpretierter Befunde, die den Forschungsstand teils bestätigen, teils ergänzen, teils differenzieren. So zeigt sich z. B., dass das Maß der erlebten Selbststeuerungsfähigkeit hoch ist und u. a. mit der Wahrnehmung familialer Förderung korreliert; dass das informelle, insbesondere das arbeitsbegleitende Lernen im Vergleich zum formalen Lernen als besonders wichtig für die berufliche Entwicklung bewertet werden; dass formales und informelles Lernen nicht substitutiv, sondern komplementär betrachtet werden; dass die Programmatik lebenslangen Lernens eine hohe Zustimmung erfährt, gleichzeitig aber die Einstellungen zur Weiterbildung und die tatsächliche Weiterbildungsbeziehung dahinter zurückbleiben. Mit Hilfe einer Clusteranalyse auf der Grundlage der zuvor behandelten Variablen bzw. der aus ihnen gebildeten Indices werden abschließend zwei Gruppen unterschieden und als weiterbildungsdistanzierte (31 Prozent) und weiterbildungsbewusste (69 Prozent) Lerner bezeichnet. Auffallend ist hier, dass sich Differenzen in den Einstellungen vor allem auf der Mikroebene (Wahrnehmung und Bewertung eigener Lernprozesse) zeigen, kaum aber auf der Meso- (betriebliches Umfeld) und auf der Makroebene (gesellschaftliche Veränderungen), auf denen das Antwortverhalten nur geringe Varianz aufweist.

Verortet man die Studie im Spannungsfeld von Grundlagen- und angewandter Forschung, so fällt auf, dass die bildungspolitische Program-

matik die theoretische, methodische und interpretatorische Arbeit deutlich prägt. Das beginnt mit der Wahl der Themen und setzt sich bei theoretischen und methodischen Entscheidungen fort. So wird die Operationalisierung des Konzepts der Selbststeuerung mehr an die öffentliche Debatte, als z. B. an den Forschungsstand der Psychologie angebunden (worauf die Autorin selbst hinweist). Die Items der Befragung werden regelmäßig im Sinne sozialer (d. h. in diesem Fall: politischer) Erwünschtheit formuliert: So sieht z. B. die Frage nach der Veränderung des persönlichen Aufwandes für Weiterbildung (S. 60) nur die Antwortmöglichkeiten „gleich“ oder „größer“, nicht aber „weniger“ vor.

Auch die Interpretationen bewegen sich häufig eng im Rahmen gängiger (öffentlicher) Erwartungen und Annahmen, während die Anbindung an den Forschungsstand, etwa an die großen bildungssoziologischen Untersuchungen, kaum gesucht wird. So ist es nicht (mehr) überraschend, dass Erwerbspersonen das arbeitsbegleitende Lernen positiver beurteilen als das formale Lernen. Zweifellos rechtfertigt dieser Befund die Kritik an einer ausschließlich auf organisierte Weiterbildung beschränkten Forschung. Aber relativiert er auch die Bedeutung der Weiterbildungsinstitutionen für das Konzept des lebenslangen Lernens (so S. 35)? Die Bedeutung formalen und informellen Lernens wird man doch nur dann sinnvoll einschätzen können, wenn man diese unterschiedlichen Lernformen im Blick auf die Ziele und Inhalte (Erwerb von Wissen oder Können in unterschiedlichen fachlichen Domänen) oder Funktionen (Einführung oder Übung) des Lernens analysiert.

Ähnliche Probleme zeigen sich, wenn (durchaus sinnvolle) Vorgaben der Politik (lebenslanges Lernen für alle) ungefiltert zu Bewertungsmaßstäben empirischer Befunde werden. Wenn man, wie Teile der Politik, von der Vorstellung ausgeht, dass alle Menschen lebenslang immer häufiger und immer mehr lernen müssen, mag es irritieren, wenn „nur“ 50 Prozent der Befragten in den nächsten Jahren Weiterbildungsbedarf für sich sehen (S. 46). Unter pädagogischen und ethischen Gesichtspunkten würde man dieses Datum jedoch eher an der Maßgabe messen, dass in einer demokratischen Gesellschaft alle Menschen ohne Rück-

sicht auf ihre soziale Situation das lernen können, was sie lernen wollen (und können), um ihre Persönlichkeit zu entwickeln und um angemessen an der gesellschaftlichen Entwicklung zu partizipieren. Aus einer wissenschaftlichen Perspektive schließlich lässt sich der Befund nur in diachronen oder synchronen Vergleichen sinnvoll interpretieren. Solche Differenzen zwischen dem lebenslangen Lernen und seiner Programmatik (s. dazu S. 7, S. 9) stärker als hier zu betonen, kann u. a. davor schützen, dass Weiterbildungsdistanzierte (also solche Personen, die nach den Befunden der Untersuchung zwar durchaus an Weiterbildung teilnehmen, Aufwand und Nutzen aber nüchtern kalkulieren) unter der Hand zu „Resistenten“ oder gar „Problemgruppen“ (S. 93) werden.

Es ist zu begrüßen, dass die (Bundes-)Politik beabsichtigt, die empirische Bildungsforschung zukünftig mehr als bisher zu fördern. Damit verbessern sich die Aussichten auf verdienstvolle Studien wie die vorliegende, die mit den Mitteln universitärer Forschung nicht zu bewältigen wären. Das Ziel, mit Hilfe empirischer Forschung steuerungsrelevantes Wissen zu erzeugen, das für Politik, Praxis und Forschung gleichermaßen relevant ist, scheint mir aber eher erreichbar, wenn die (Bundes-)Politik sich bei der Förderung nicht nur von ihrer je aktuellen Programmatik leiten lässt, sondern auch den Forschungsstand der Wissenschaft und die Maßgaben der Profession angemessen berücksichtigt.

Ingeborg Schüßler:

Der empirischen Untersuchung von Christiane Schiersmann kommt das Verdienst zu, sowohl die programmatischen Äußerungen als auch die kritischen Positionen zum lebenslangen Lernen auf ihre realen Voraussetzungen und Bedingungen hin zu überprüfen. Dabei greift sie gerade die kontrovers diskutierten Aspekte auf und untersucht diese genauer, nämlich a) die Selbststeuerung von Lernprozessen, b) die Erweiterung des Lern- bzw. Bildungsbegriffs um non-formale Bildungsprozesse und c) die Kontinuität von Lernprozessen und die Wahrnehmung der Programmatik lebenslangen Lernens. In dieser Reihenfolge gliedern sich auch die Kapitel (2 bis 4) des vorliegenden Buches.

Ein interessantes Ergebnis ist nun der Zusammenhang von Selbststeuerungsdimension mit dem realen Weiterbildungsverhalten und den Weiterbildungseinstellungen der Befragten. Dazu wurde ein aus sieben Items zusammengesetzter Selbststeuerungsindex erstellt, um zu überprüfen, welche Variablen einen Einfluss auf die Ausprägung der Selbststeuerung haben. Dabei zeigte sich, dass die Ausprägung der familialen Förderung den höchsten Einfluss hat. Damit beeinflusst der biografisch bedingte Erfahrungshintergrund nicht nur das Lernverhalten, sondern auch indirekt die Weiterbildungsteilnahme, wenn man bedenkt, wie wichtig die Selbststeuerungskompetenz z. B. beim sinnvollen Gebrauch von Bildungsgutscheinen wird. Als weitere Einflussfaktoren gelten das berufliche Ausbildungsniveau und der Erwerbsstatus. Auch das ist nachvollziehbar, wenn man berücksichtigt, dass mit höherem Ausbildungsniveau die Teilnahmemöglichkeiten – zumindest an der betrieblichen Weiterbildung – steigen, von der Erwerbslose ganz ausgeschlossen sind. Das bestätigt die Kumulationsthese, die besagt, dass Lernerfahrungen wesentlich von den realen Bildungserfahrungen abhängen, weil diese sich positiv auf die Lernfähigkeit und -bereitschaft auswirken. Dabei wird die Fähigkeit zur Selbststeuerung vor allem durch das Lernen in formalen und arbeitsbegleitenden Lernkontexten begünstigt.

Die Bedeutung der Selbststeuerungsdimension wird schließlich in der Differenzierung zweier Lernerprofile deutlich (Kapitel 5), die dem Buch auch den Titel geben. Weiterbildungsdistanzierte Lerner (ein Drittel der Befragten) verfügen nämlich nur über geringe Selbststeuerungskompetenzen. Das drückt sich z. B. auch darin aus, dass sie – anders als die Gruppe der weiterbildungsbewussten Lernenden (zwei Drittel der Befragten) – viel häufiger von anderen zur Weiterbildungsteilnahme motiviert werden und nur zu 50 Prozent (im Gegensatz zu 70 Prozent) aus eigenem Antrieb teilnehmen und viel seltener für sich einen Bedarf an beruflicher Weiterbildung sehen (34 Prozent im Gegensatz zu 70 Prozent). Wünschenswert wären noch mehr Querverweise zu anderen Untersuchungen gewesen, die mit ähnlichen Differenzierungen arbeiten oder gleiche Variablen zugrunde legen. So belegen ebenso Studien zum Nutzen von Weiterbildung, dass eine erlebte Wirkungslosigkeit

gepaart mit dem ungesicherten Nutzen von beruflicher Weiterbildung – wie bereits geschehen – zum begründeten Abbau von SGB-III finanzierter Weiterbildung führen und sich auch eher negativ auf die Lernbereitschaft der Teilnehmenden auswirken kann, wenn diese erleben, dass der erhoffte, weil versprochene Nutzen nicht eingetreten ist. Das führt dann zu einem schwer zu durchbrechenden und auch kaum mehr wahrnehmbaren Teufelskreis.

Mit den Untersuchungsergebnissen dürfte sich noch ein weiteres Legitimationsproblem für die Weiterbildung ergeben. Es wird argumentiert, dass die Voraussetzungen zur Selbststeuerung vorrangig in der frühen Lernbiografie gelegt werden und daher die Weiterbildung keine kompensatorische Funktion mehr ausfüllen könne. Es dürfte vielmehr davon auszugehen sein, dass gerade solche Gruppen, die aufgrund mangelnder Selbststeuerung kaum Angebote formalisierter Weiterbildung wahrnehmen, auch nur in begrenztem Maße von ihren informellen Lernerfahrungen profitieren, da Selbstlernkompetenzen (u. a. Metakognition) notwendige Voraussetzung sind. Deshalb werden vor allem auch Supportstrukturen im informellen Kontext und Lern- und Bildungsberatung notwendig. Dies verweist noch einmal auf die Bedeutung von Wirkungsuntersuchungen und Längsschnittanalysen in diesem Bereich, um die vielfältigen Kausalzusammenhänge z. B. zwischen Lern- und Bildungsberatung und Weiterbildungsteilnahme oder dem Arrangement von Selbstlernumgebungen sowie entsprechender Supportstrukturen hinsichtlich des langfristigen Aufbaus von Selbstlernkompetenzen transparent zu machen. Damit könnten möglicherweise Gegenargumente zum „Mythos Weiterbildung“ geliefert werden oder auch gezeigt werden, dass die mit dem Aufbau von Selbststeuerungskompetenz verbundene Fähigkeit zur Selbstreflexion letztlich wiederum hilft, verdeckte Macht- und Regierungspraktiken zu durchschauen und entsprechend souverän damit umzugehen. Deskriptive Studien sowie einmalige Befragungen, wie die hier vorgelegte, sind zwar wichtig, liefern aber noch keinen ausreichenden Argumentationshintergrund für die Legitimation von Weiterbildung – und diesen hätte die Erwachsenenbildung angesichts des Rückgangs öffentlicher Fördermittel dringend nötig.